

Tomáš Halík

Die Zeit der leeren Kirchen

Von der Krise zur
Vertiefung des Glaubens

HERDER



Tomáš Halík

Die Zeit der leeren Kirchen

Tomáš Halík

Die Zeit der leeren Kirchen

Von der Krise zur Vertiefung des Glaubens

Aus dem Tschechischen von Markéta Barth
unter Mitarbeit von Benedikt Barth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Titel der Originalausgabe: Čas prázdných kostelů
Nakladatelství Lidové noviny, Praha 2020

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Die Bibeltexte sind entnommen aus:

*Die Bibel. Die Heilige Schrift
des Alten und Neuen Bundes.*

Vollständige deutsche Ausgabe



© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2005

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: ©Martin Staněk
E-Book-Konvertierung: Carsten Klein, Torgau

ISBN E-PDF 978-3-451-82441-8

ISBN E-Book 978-3-451-82249-0

ISBN Print 978-3-451-38994-8

Alles hat seine Stunde. Für jedes Vorhaben unter dem Himmel gibt es eine Zeit:

eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit, die Pflanzen abzuernten,

eine Zeit zum Töten und eine Zeit zum Heilen, eine Zeit zum Einreißen und eine Zeit zum Bauen,

eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, eine Zeit zum Klagen und eine Zeit zum Tanzen,

eine Zeit zum Steinewerfen und eine Zeit zum Steinesammeln, eine Zeit zum Umarmen und eine Zeit, sich der Umarmung zu enthalten,

eine Zeit zum Suchen und eine Zeit zum Verlieren, eine Zeit zum Aufbewahren und eine Zeit zum Wegwerfen,

eine Zeit zum Zerreißen und eine Zeit zum Nähen, eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden,

eine Zeit zum Lieben und eine Zeit zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden.

Koh 3,1–8

Inhalt

Die Zeit der Heimsuchung	9
Vorwort	
Staub und Asche	31
Predigt für den Aschermittwoch	
Die Zeit der verhüllten Bilder	37
Predigt für den ersten Fastensonntag	
Das Licht und die Finsternisse	47
Predigt für den zweiten Fastensonntag	
Die Offenheit Jesu	59
Predigt für den dritten Fastensonntag	
Die Augen der Blinden öffnen	71
Predigt für den vierten Fastensonntag	
Ein Christentum mit vielen Gesichtern	79
Predigt für den fünften Fastensonntag	
Ich mache alles neu	89
Zur Betrachtung für den Palmsonntag	
Wo sich die Liebe den anderen zuneigt, dort geschieht Gott	103
Predigt für den Gründonnerstag	
Die Geduld, die Hoffnung genannt wird	111
Zur Betrachtung für den Karfreitag	

Das weibliche Antlitz von Ostern	127
Zur Betrachtung für den Karsamstag	
Der Sieg über den Tod	137
Predigt für die Osternacht, die Nacht der Auferstehung	
Berühre die Wunden	145
Predigt für den zweiten Sonntag der Osterzeit	
Eine Gemeinschaft von Pilgernden	153
Predigt für den dritten Sonntag der Osterzeit	
Eine offene Tür sein	161
Predigt für den vierten Sonntag der Osterzeit	
Gott ist ein undurchdringliches Geheimnis	169
Predigt für den fünften Sonntag der Osterzeit	
Die Verheißung des Beistands	177
Predigt für den sechsten Sonntag der Osterzeit	
Richten wir nicht – auch nicht uns selbst!	185
Predigt für den siebten Sonntag der Osterzeit/ Christi Himmelfahrt	
Der Pfingsttag ist angebrochen	193
Predigt für das Fest der Aussendung des Heiligen Geistes	
Anmerkungen	205

Die Zeit der Heimsuchung

Vorwort

Die Fastenzeit 2020 begann. Fast den ganzen Aschermittwoch verbrachte ich im Flugzeug; ich befand mich auf dem Rückweg von der amerikanischen Jesuiten-Universität Boston College, wo ich im Januar und Februar einen Vorlesungszyklus zum Thema »Identität des Christentums im postreligiösen und postsäkularen Zeitalter« gehalten hatte, mit anderen Worten: Was macht das Christentum zum Christentum in einer sich rasant verändernden Welt? Knappe zwei Stunden nach der Landung in Prag stand ich am Altar der Salvatorkirche und stand dem Gottesdienst vor, der in den gesamten Osterfestkreis einführt. In dieser Zeit ahnte ich noch nicht, dass binnen weniger Wochen rasante und einschneidende Veränderungen unseren ganzen Planeten ergreifen würden und dass in diesem Zusammenhang die Frage nach der Identität des Christentums eine sehr konkrete und dringliche Form bekommen würde.

Vom dritten Fastensonntag an bis zum Pfingstfest war unsere Kirche, die über Jahrzehnte jeden Sonntagabend bis zum letzten Platz gefüllt war, leer und geschlossen. Während der gesamten Zeit der Quarantäne trat ich vor die leeren Bänke und schaute lediglich ins Auge einer Kamera; für jeden Sonn- und Feiertag habe ich Predigten und Reflexionen gedreht, deren geringfügig überarbeitete Form ich in diesem Buch vorlege. Ich hatte dabei nicht nur unsere Pfarrgemeinschaft, sondern auch eine breite Öffentlichkeit vor Augen.

Seit vielen Jahren dient die Akademische Pfarrgemeinde einer breiten Gemeinschaft von Gläubigen und geistlich Suchenden über die Grenzen von Kirchen und Staaten¹ hinweg, indem sie die Predigten im Internet archiviert, Bücher der »Salvator-Autoren«² herausgibt und indem die Mitglieder unseres Teams in den Medien auftreten. Daraus bildete sich eines der markantesten Gesichter des zeitgenössischen tschechischen Christentums. Die Akademische Pfarrgemeinde verwandelte sich allmählich in eine intellektuelle und spirituelle Werkstatt und Schule, in einen Ort des Dialogs mit Wissenschaft, Philosophie und Kunst und in einen Ort von fruchtbaren ökumenischen und interreligiösen Begegnungen.³ Während der dreißig Jahre seit dem Fall des kommunistischen Regimes wurde diese Pfarrgemeinde für viele zum Eingangstor in die katholische Kirche; einige Tausend erwachsene Menschen, insbesondere Hochschulstudenten, haben hier das Sakrament der Taufe, der Firmung und der Erstkommunion empfangen. Das Geheimnis der Vitalität dieser Pfarrgemeinde – wie ich es in der Abschlusspredigt dieses Zyklus an Pfingsten auszudrücken versuchte – sind jedoch längst nicht nur Predigten. Es besteht vielmehr in der Bemühung, drei Pfeiler des pastoralen Dienstes zu vereinen: Erstens die Pflege eines durchdachten Glaubens, der fähig ist, einen intellektuellen Dialog mit einer vorwiegend agnostischen, »apatheistischen«, antiklerikalen (jedoch nicht atheistischen) Gesellschaft zu führen, zweitens die Pflege eines beständigen persönlichen geistlichen Wachstums, die Kultur eines kontemplativen Zugangs zum Leben, und drittens die Pflege des Engagements von Christen in einer bürgerlichen Gesellschaft.

Als Stütze des ersten Pfeilers (den Papst Benedikt XVI. bei seinem Pastoralbesuch in der Tschechischen Republik sehr betonte) dienen langfristige Kurse zu den Grundlagen des Glaubens, Predigten, Vorträge und Diskussionsabende.

Im Lauf der Jahre zeigte sich jedoch, dass der absolute Schlüsselbereich der Pastoral der zweite Pfeiler ist – die ständige Vertiefung des persönlichen geistlichen Lebens. Dazu dienen regelmäßige abendliche Meditationsbegegnungen, die persönliche geistliche Begleitung und besonders ein reiches Programm an geistlichen Übungen und Kontemplationskursen auf dem »ausgelagerten Arbeitsplatz der Salvator-Pfarrgemeinde« im Zentrum für Spiritualität und Exerzitien im ehemaligen Kapuzinerkloster in Kolín. Während früher die Absolventen der fast zweijährigen Vorbereitung des Katechumenats und der ähnlichen Vorbereitungen auf den Empfang des Sakraments der Firmung oder der Ehe und andere Teilnehmer der Kurse zu den Glaubensgrundlagen nach ihrem Weggang aus der lebendigen Prager Pfarrgemeinde nur mit großen Schwierigkeiten ein geistliches Zuhause in den häufig aussterbenden dörflichen Pfarrgemeinden finden konnten und dabei oftmals eine Krise der eigenen christlichen Identität und Kircheng Zugehörigkeit durchmachten, zeigt sich nun, dass diejenigen, die Vorträge und Diskussionen in der Pfarrgemeinde mit der geistlichen Praxis im Kloster in Kolín kombinierten und danach dorthin zu Einkehrtagen zurückkehrten, verschiedene Krisen gut meistern konnten – ihr Glaube hat Wurzeln geschlagen.

Als dritten Pfeiler der christlichen Existenz sehe ich die Verbindung von Aktion und Kontemplation: Wir wollen keine geschlossenen Gemeinschaften in der Art von Ghet-

tos oder von »Kirchen als Parallelgesellschaften« bilden (wie es zum Beispiel Rod Dreher in seinem populären Buch *Die Benedikt-Option*⁴ rät oder wie es die in sich geschlossenen Milieus einiger neuer geistlicher Bewegungen in der Kirche⁵ tun). Junge Christen aus unserer Pfarrgemeinde nehmen am Leben der bürgerlichen Gesellschaft teil, sie engagieren sich insbesondere in Initiativen für Ökologie, Bildung und Kultur oder in Bewegungen zur Verteidigung von Freiheit und Demokratie gegen Populismus, Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit (wie »Eine Million Augenblicke für die Demokratie«), und auch bei der Hilfe für Flüchtlinge oder in Entwicklungsländern. Gerade in der Zeit der Epidemie des Coronavirus haben sich viele junge Christen zusammen mit anderen jungen Menschen den Freiwilligen im Gesundheitswesen und in der Pflege für die Senioren und andere Risikogruppen angeschlossen.

Während in unserem Land in der Zeit der Coronakrise die Leitung der Kirche überwiegend schwieg und die Staatsführung eine Menge von Fehlern beging,⁶ bewiesen die bürgerliche Gesellschaft auf der Ebene der Gemeinden und der bürgerlichen Initiativen und kleine Gruppierungen der christlichen Laien ihre Vitalität und Wirksamkeit. Vonseiten der Hierarchie erklang keine gemeinsame Stimme in Richtung Öffentlichkeit, die von der Weisheit eines Hirten zeugen würde, von der Verantwortung und der Sorge für die ganze Gesellschaft. Die offiziellen Verlautbarungen der Kirche brachten typischerweise vor allem das Interesse am »kirchlichen Betrieb« zum Ausdruck. So wurde zum Beispiel in der Zeit der geschlossenen Kirchen vorrangig empfohlen, Messfeiern in den kirchlichen Medien zu verfolgen; in den

Vorlagen für die Hausgottesdienste wurde zumindest in einer Diözese die strenge Warnung beigefügt, dass Laien nicht versuchen sollten, das Evangelium auszulegen oder zu den biblischen Lesungen eigene Kommentare hinzuzufügen. Dabei zeigte sich, dass gerade das gemeinsame Gespräch über die Evangelien in den Familien während der Hausgottesdienste als eine der kostbarsten geistlichen Früchte jener Zeit angesehen werden kann: Der Mut, die klerikale Angst und die eigene Scheu zu überwinden und seine Glaubenserfahrung auszudrücken und zu teilen, hat dabei geholfen, die Charismen der Nächsten und oftmals auch die Schätze der Schrift zu entdecken, die häufig unter der Routine der Kirchenphrasen begraben waren. Christliche Medien und soziale Netzwerke vieler Pfarrgemeinden boten reichlich Übertragungen von Messen. Der Cyberraum in der Tschechischen Republik wurde plötzlich mit religiösen Themen und religiösen Sendungen mit rekordmäßig hohen Einschaltquoten überflutet. Ich selbst habe mit Rührung die Übertragungen der Ostergottesdienste mit Papst Franziskus verfolgt und war dankbar dafür, dass ich zumindest auf diese Art in sein Gesicht schauen konnte, das von Schmerz und Mitleid gezeichnet war. Mehr noch als die Pontifikalmesse ergriff mich die Übertragung des Bittgebetes vor der Vatikanbasilika, zu der der Papst ganz allein im Regen über den leeren Petersplatz schritt. Ich denke, dass diese Szene nicht nur in meinem Gedächtnis, sondern auch im historischen Gedächtnis der ganzen Kirche haften bleiben wird. Ich war dem Papst dafür dankbar, dass er bei einer jener elektronisch übertragenen Messen eingestanden hat, dass er sich deren Problematik bewusst ist, nämlich der Versuchung, die reale Anwesenheit der Gläubigen

bei der Eucharistiefeyer durch den Konsum von Gottesdiensten auf den Fernschirmschirmen zu ersetzen.

In unserer Pfarrgemeinde haben wir keine Messen übertragen; mehrfach habe ich vielmehr meine Überzeugung geäußert, dass zur *realen Anwesenheit* Christi in der Eucharistie die *reale* Anwesenheit von Gläubigen um den Tisch des heiligen Mahles gehöre. Soziale Netzwerke sind eine begrüßenswerte Hilfe bei der Übertragung von Daten und Informationen – und dazu zählen viele Äußerungen der Kirche einschließlich Predigten und Katechese –, aber sie können nicht eine *Feier* ermöglichen, geschweige denn eine Eucharistiefeyer. Ein Mahl lässt sich nicht durch ein »Mahl auf Distanz« ersetzen. Die Eucharistiefeyer ist die Leben spendende Quelle der Kirche als Gemeinschaft, sie ist ein Medium der Kommunikation nicht nur mit Gott, sondern auch mit den anderen: Die Eucharistiefeyer ist ein Mahl, bei dem die reale Anwesenheit Christi im Sakrament mit der realen (und nicht der virtuellen) Anwesenheit der Gläubigen verbunden ist; in der Eucharistie empfängt uns Christus und wir empfangen gleichzeitig Christus sowie seine Brüder und Schwestern, wir empfangen ihn in ihnen und durch sie.

Das Argument, dass das Mitverfolgen einer Messe im Fernsehen bei den Zuschauern fromme Gefühle erweckt, legt ein Missverständnis des Sinnes der Liturgie und vielleicht auch des Sinnes des Glaubens offen: Die Teilnahme an der Eucharistie ist keine Sache von Gefühlen; die Biosphäre des Glaubens besteht nicht in der Emotionalität, sondern in der Ganzheit unserer Existenz, die in die Realität der Welt eintaucht. Das erzwungene Fasten von der Eucharistie und anderen Sakramenten hielt ich für einen wertvollen Aus-

druck der göttlichen Pädagogik; es bot auch die Möglichkeit, über die Bedeutung der Eucharistie für unser Leben tiefer nachzudenken.

Wir haben uns in unserer Pfarrgemeinde entschlossen, jenes durch die Umstände erzwungene eucharistische Fasten ernst und im Geist der Buße anzunehmen; es anzunehmen als Ausdruck des Schmerzes über die Spaltung der Kirchen und der Sehnsucht nach der Einheit der Christen an einem gemeinsamen Tisch; es auch anzunehmen als einen Ausdruck der Solidarität mit vielen Christen in sogenannten nicht regulären Situationen (zum Beispiel mit denen, die von ihrem Partner verlassen wurden und in einer zweiten Ehe eine Lösung ihrer persönlichen und familiären Situation gefunden haben), denen das heutige Kirchenrecht es aber nicht erlaubt, die Stärkung der Eucharistie zu empfangen. Es war gleichzeitig ein Ausdruck der Hoffnung, dass die Kirche in dieser schweren Zeit zu mehr Mut und zu mehr Großzügigkeit auf dem Gebiet der ökumenischen Annäherung reifen würde und sich im Geist der Enzyklika *Amoris laetitia* von Papst Franziskus in der Beziehung gegenüber Menschen in einer komplizierten Lebenssituation von der harten Denkart der Pharisäer und Gesetzeslehrer zu einer therapeutischen Barmherzigkeit und Vergebung verschieben würde. Die Kritiker der Haltung von Franziskus in *Amoris laetitia*⁷ erinnern an die Freunde Ijobs, deren Haltung von Richard Rohr brillant beschrieben wurde: »Die drei Ratgeber haben die richtige Theorie, aber keine Erfahrung; sie haben Gedanken über Gott, aber keine Liebe zu Gott. Sie glauben an ihre Theologie; Hiob glaubt an den Gott, den sie mit ihrer Theologie zu beschreiben versuchen. Das ist ein großer Unterschied.«⁸

Das Fehlen von öffentlichen Gottesdiensten war eine Gelegenheit, in die Tiefe einzutauchen und sich wesentliche Fragen zu stellen. Wenn für viele Katholiken der sonntägliche Kirchgang einer der Hauptpfeiler ihrer christlichen Identität war, wurden sie nun vor die Frage gestellt, was noch eine weitere und tiefere Quelle ihres Lebens aus dem Glauben sein kann. Was macht einen Christen zu einem Christen, wenn der traditionelle »kirchliche Betrieb« plötzlich aufhört zu funktionieren?

Erfüllte sich vielleicht nicht die Vision von Papst Franziskus, dass Christus, der nach den Worten der Schrift an die Tür klopft, dieses Mal *von innen* an die Tür klopft, weil er hinausgehen will? Und sollen wir ihm nicht hinter die Grenzen unseres bisherigen Verständnisses von Kirche und Christentum folgen, besonders in die Welt der Armen, Bedürftigen und Marginalisierten?

In einem Essay⁹, in dem ich ganz am Anfang der Pandemie dieses Ereignis theologisch zu reflektieren versuchte –, stellte ich mir die Frage, ob die Zeit der geschlossenen Kirchen nicht ein prophetisches Warnzeichen für die Zukunft ist. Denn nicht nur in der Tschechischen Republik haben sich die Kirchen, die Klöster und die Priesterseminare schon seit Langem von Jahr zu Jahr geleert, die Kirche schloss und verkaufte diese Gebäude. Ich fürchte, dass diese Zeit der leeren Kirchen zu einem Warnbild für eine nahe Zukunft werden kann, falls die Kirche die dringlichen Aufforderungen von Papst Franziskus zu einer inneren Reform, zu einer radikalen Wende zum Evangelium, zu einer Vertiefung ihrer Theologie, ihrer Spiritualität und ihrer pastoralen Praxis nicht ernst nimmt.

Die Gesellschaften in den postkommunistischen Ländern haben mehrere Wellen der Säkularisation durchlaufen – eine »weiche« kulturelle Säkularisation, die die Modernisierung eines Großteiles der europäischen Länder und der westlichen Zivilisation überhaupt begleitet hat, und auch eine »harte« Säkularisation durch die kommunistischen Regime. Bei der »weichen« Säkularisation wird der gesellschaftlich-kulturelle Kontext der traditionellen Religiosität allmählich abgeschwächt, die dörfliche Agrargesellschaft und das Leben werden eher in die städtischen Industriezentren verschoben. In Mitteleuropa war dies besonders in den böhmischen Ländern der Fall; deshalb suchten sich allem Anschein nach die Stalinisten dieses bereits relativ stark säkularisierte Land als das Experimentierfeld für eine totale, drastische Atheisierung der Gesellschaft, einer vollständigen Verdrängung der Religion aus dem öffentlichen Leben. Aber nicht einmal die »harte« Säkularisation hat irgendwo eine komplett atheistische Gesellschaft zurückgelassen. Irgendwo (auch in Tschechien) erweckte sie sogar eine zeitweilige Belebung der Religion. Die Frucht dieser Resistenz gegenüber dem atheistischen Regime war auch das »Phänomen Wojtyła«, der für eine Zeit die Geschichte der Kirche und der Welt prägnant gekennzeichnet hat. Nach dem Fall des Kommunismus kam es jedoch nicht zu einer Rückkehr in eine traditionelle Gesellschaft oder zu einer allgemeinen religiösen Erneuerung, sondern eher zu einer Entwicklung, die uns an die pluralistischen Gesellschaften des Westens angenähert hat. In Tschechien hat die Kirche schnell das Kapital an Sympathien aufgebraucht, die sie in der Gesamtgesellschaft an der Schwelle der neuen Ära erworben hat. Anstatt zu einem aktiven Bestandteil des

Humanisierungs- und Demokratisierungsprozesses in der Gesellschaft zu werden, ist sie in den Bemühungen um eine Restitution der früheren Verhältnisse ertrunken, schloss sich in sich ab und räumte zusammen mit den ehemaligen Dissidenten langsam den Raum, den dann die Verkünder eines Marktfundamentalismus, einer Allmacht der unsichtbaren Hand des Marktes, besetzten.

Nach dem Fall des Kommunismus trat nicht das von Francis Fukuyama prophezeite Ende der Geschichte und der allgemeine Sieg des demokratischen Kapitalismus ein. Das Ende des Kalten Krieges beschleunigte den Prozess der Globalisierung. Dieser erreichte zur Jahrtausendwende vermutlich seinen Höhepunkt und begann, seine Schattenseiten zu zeigen. Die jetzige Pandemie des Coronavirus ist übrigens eine dieser Schattenseiten.

Angefangen mit dem Attentat auf die Wolkenkratzer in Manhattan am 11. September 2001 wurde der Widerstand gegen die Globalisierung offensichtlich: im Anwachsen des religiösen Fundamentalismus, des Populismus, des Nationalismus, von Xenophobie, Fake News und Verschwörungstheorien. Die Angst vor der Kompliziertheit der Welt wurde jetzt durch die Angst vor einer ansteckenden Krankheit und ihrer ökonomischen und sozialen Folgen potenziert. Auf diesen Boden fiel wie ein Zündfunke die Ermordung des Afroamerikaners George Floyd durch einen brutalen Polizisten, die eine Welle von Gewalt und Unruhen in verschiedenen Teilen der Welt entfachte.

Von einer Atmosphäre der Angst und Unsicherheit profitieren populistische Politiker, die mit den Stimmen besonders älterer Menschen mit einem niedrigen Bildungsgrad

nicht nur in den heranwachsenden Demokratien der postkommunistischen Länder gewinnen, sondern auch in den Ländern, die die Wiege der modernen Demokratie waren, in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten.

In den postkommunistischen Ländern missbrauchen populistische Politiker gerne die Rhetorik und die Symbole des Christentums und versuchen, auf verschiedene Art und Weise die Hierarchie der katholischen Kirche zu korrumpieren und zu zähmen. Wenn mit ihnen die Repräsentanten der Kirche verschiedene Typen von Allianzen schließen, schädigen sie die Kirche durch diese Kurzsichtigkeit auf eine tragische Weise. Besonders die Träger der Zukunft dieser Gesellschaften beginnen sich dann von der Kirche abzuwenden: junge Menschen und gebildete Schichten.

In der gegenwärtigen Zeit sind nicht nur einzelne Gesellschaften, sondern auch die Kirchen politisch, ideell, kulturell und sozial voneinander getrennt. Dabei bilden die Grenzen der Kirchen nicht die Trennlinie. Die Grenzen der Spaltung führen dabei mitten durch die einzelnen Kirchen hindurch.

Die Situation der katholischen Kirche in der Welt erinnert stark an die Zeit kurz vor der Reformation, vor dem westlichen Schisma. Die Welle der Enthüllung der lange verheimlichten und tabuisierten Skandale von sexuellem und geistlichem Missbrauch in der Kirche spielt eine ähnliche Rolle wie im Mittelalter der Skandal mit dem Ablasshandel: Es ist der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Auch damals wurden an einer scheinbar marginalen Erscheinung die grundsätzlichen Probleme freigelegt: das Problem der Beziehung der Kirche zur Macht und der Beziehung zwischen dem Klerus und den Laien. In den Ländern Mittel-